

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **15 (1846)**

Heft 15

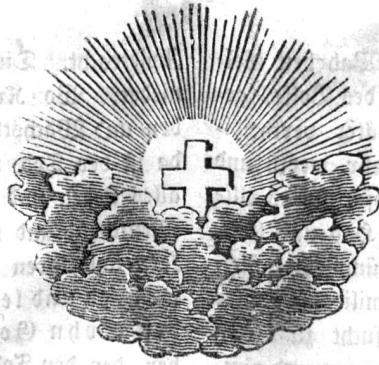
PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Singet dem Herrn, denn er hat Herrliches gethan, verkündiget das auf der ganzen Erde; frohlocket und jauchzet, die ihr zu Sion wohnet; denn groß in deiner Mitte ist der Heilige Israels. Ps. 12, 5.

Adresse

des Herrn Professor Thomas Stocker

an die am 1. April zur Feier des vorjährigen Sieges über die Freischaaren in Luzern versammelten Offiziere der V katholischen Kantone

Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.

Vigilate, state in fide, viriliter agite et confortamini.

Seid wachsam, stehet fest im Glauben, handelt männlich und seid stark.

1. Cor. 16, 13.

Christkatholische Eidgenossen!

Siegreiche Vorkämpfer für Gott und Vaterland!

Mit diesem Gruße heiße ich Euch an dieser heiligen Stätte im Namen der Kirche Gottes willkommen — Euch, biedere Männer aus den V kathol. bundesgetreuen Ständen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Ihr habt Euch hier versammelt, um in gerechter Freude das Andenken des wunderbaren Sieges zu feiern, den Ihr vor einem Jahre an den für alle Zukunft denkwürdigen Tagen des 31. März und 1. April errungen habet — errungen im Vereine und an der Spitze treuer Bundesbrüder, mit der Euch angestammten Kraft der alten Schweizer, mit dem unentwegten Gottvertrauen Eurer frommen und starken Väter. Vor allem nun lobe und beglückwünsche ich Euch darum, daß Ihr nach dem Beispiele Eurer siegreichen Altvor-

tern hier im Heiligthume vorerst Gott die Ehre gebt, Euch verdemüthiget vor dem Altare Desjenigen, vor dessen Namen sich alle Knie beugen müssen im Himmel und auf Erden; daß Ihr den Lorbeer des Sieges, den Euch Eure weisen Obrigkeit, den Euch das biedere Volk, den Euch jeder redliche Eidgenosse, den Euch das gesammte im Geiste des ächten Christenthums zivilisirte Europa um die Schläfe gewunden, hinlegt auf den Hochalter des Herrn der Heerschaaren, von dem jeder Sieg, jeder ächte Ruhm, jedes vollkommene Geschenk herabkommt, — damit Ihr so diesen Lorbeer aus Gottes Hand geweiht und unverweklich zurückerhaltet, und Eure Namen nicht mit todtten Buchstaben blos in die Jahrbücher unsrer vaterländischen Geschichte eingetragen werden, sondern unauflöschlich geschrieben bleiben droben im Buche des ewigen Lebens. Ja darum vor allem beglückwünsche ich Euch, siegreiche Kämpfer, und dich, o Volk der Urschweiz, und dich, o theuerliebes Vaterland!

Was ich nun aber für die Gegenwart und in Betracht der Zukunft Euch im Namen des Herrn zuzurufen habe, das liegt in den Worten des Apostels: „Brüder! seid wachsam, stehet fest im Glauben, handelt männlich und seid stark!“

Wenn der Streiter für Gott und Vaterland von der blutigen Baalstatt siegreich heimkehrt zu den Seinen, und ihm überall Dank und Jubel entgegenkommen; da, mitten in der Siegesfreude, kann und darf er gewiß am allerwenigsten der Güter vergessen, für die er gekämpft hat. Hat er der verfolgten Unschuld und dem niedergetretenen Rechte

aufgeholfen, hat er den ewigen Gesetzen der Wahrheit Geltung verschafft, hat er die Ehre und Freiheit des Volkes gerettet und das Heiligste, den Glauben der Väter vertheidiget; so sind ihm alle diese Güter um so mehr werth und heilig, weil er für selbe im gefährvollen Kampfe, als es Alle für Einen und Einen für Alle galt, all sein Hab und Gut, sein Leib und Leben, und dazu den Sohn bekümmertester Aeltern, und dazu den Vater einer liebenden Familie als Opfer darbot. Darum steht er mit heiliger Eifersucht zu diesen Gütern: er will es nicht dulden, und kann sich nun und nimmer damit zufrieden geben, daß dieselben abermals entweicht und verletzt, oder leichten Kaufes und feige aufgegeben werden; sondern er macht sich die im heißen Kampfe erworbenen Erfahrungen zu Nuße, er denkt weniger auf die Genüsse, als auf die Gefahren der Zukunft — er bleibt auf der Warte stehen wachsam, wachsam nach allen Seiten hin, mit frohem Muthe, mit unentwegter Manneskraft, damit, wenn ihn heute oder morgen das Vaterland ruft, ihm die Rüstung nicht mangle. — So handelt der kluge Mann; so handelt der, dem die höchsten und gemeinsamen Güter eines frommen und freien Volkes höher, als seine niedrigen materiellen Interessen gehen; so handelt der, den eine gerechte Obrigkeit im Namen des Herrn mit dem Schwerte umgürtet; so handelt der, dem die Väter des Landes ihre Söhne, all ihren Trost und ihre Hoffnung zur Führung in den blutigen Streit anvertrauen; so handelt Ihr, ehrenfesten Männer von Uri, Schwyz, Unterwalden und von Zug, indem Ihr in Uebereinstimmung mit Eueren Waffen- und Bundesbrüdern aus dem biedern, frommen und standhaften Volke des Kantons Luzern Euch hier versammelt habt, in der Absicht, Eure Vereinigung, die letztes Jahr durch einen so wunderbaren Sieg besiegelt wurde, mehr und mehr zu befestigen, und dadurch, nach dem Wunsch und Entschlusse des durch gemeinsamen Glauben und gemeinsamen Besitz wohlervorbener Freiheit geeinten und dadurch starken Volkes der V Stände der innern Schweiz, den Stamm uralter Eidgenossenschaft, den unsere Väter auf unserm Grund und Boden im Schweisse ihres Angesichtes gepflanzt und mit ihrem Blute befruchtet haben, gegen alle Stürme der Zeit und gegen alle Bosheit der Menschen nach Kräften aufrecht zu erhalten. — Es kann und wird daher mit Eurer Erwartung übereinstimmen, wenn ich Euch zu diesem Entschlusse und zu solcher Vereinigung ermuntere und Euch im Namen des Gottes unsrer Väter die Worte des Apostels zurufe: Brüder! seid wachsam — und stehet fest im Glauben — einig und fest in dem Einen und festen Glauben!

Was immer wahrhaft Großes und Gutes gewirkt worden ist von Menschen, das ist zu Stande gekommen durch ihre Eintracht; was immer Großes und Gutes von Menschen zertrümmert wurde, das sank in Trümmer durch ihre

Zwietracht. Die Eintracht baut auf, die Zwietracht reißt nieder. Wo Kräfte sich sammeln und einigen, da ist Leben und Wachsthum; wo sie aber sich trennen und auflösen, da ist der Tod und die Verwesung. Alle Kraft aber und alles Leben und Gedeihen kommt von Gott, und wird dem Menschen, und wird der Familie und den Staaten, den Völkern und ihren Obrigkeiten übermittlelt durch den Einen wahren und lebendigen Glauben an Jesus Christus den Sohn Gottes, der die Wahrheit und das Leben selber, der den Tod am Kreuze überwunden, und allen Völkern geworden ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Wer also feststeht in diesem Glauben, dem ist Leben und Unvergänglichkeit verheißen und gegeben, er vermag den Tod zu überwinden und siegreich alle Stürme der Prüfung und Trübsal zu bestehen; denn er hat eine unüberwindliche Siegeskraft in sich, die Alles, was von Gott und dem Glauben an Jesus Christus abgefallen ist und Welt heißt, überwindet, und diese seine Siegeskraft ist der Glaube, ist unser Glaube, ist der uralte katholische Glaube unserer Väter. — Mit diesem Glauben im Herzen reicheten sich unsere Vorväter die Hände, die in Uri, Schwyz und Unterwalden zuerst, hernach die von Luzern und Zug; zu dem dreieinigen Gott schwuren sie einander den Eid ewiger Eintracht und Treue, und begründeten so die Eidgenossenschaft. So kam in sie Kraft und Leben, und sie erstarkten mehr und mehr, und wurden siegreich, und wurden ein geachtetes Volk weithin ihrer Treue, ihres Biederfinnes, ihrer Tapferkeit wegen. Dieser Glaube war das Band ihrer Treue, der Eckstein ihrer Verfassungen, der Gesetzgeber ihrer Sitten, die Ruhe ihrer tapfern Seelen, wenn sie auf den Feind rückten: deß waren sie bewußt und hatten es selbst erfahren, darum ließen sie sich durch keine List bethören, durch keine frewle Gewalt erschüttern, sondern waren fest entschlossen, eher Alles zu leiden und zu tragen, als dieses Band zu zerreißen, als diesen Eckstein zu verwerfen, oder auch nur eines Haares breit von ihm abzuweichen. Ja, geben wir Gott die Ehre: ohne diesen göttlichen Glauben war und ist jetzt noch für die Bewohner aller Gauen des Schweizerlandes nichts wahrhaft Großes in der Noth, nichts wahrhaft Gutes, noch Schönes im Frieden: was bis auf unsere letzten Tage herab 500 Jahre lang in der Eidgenossenschaft fest geblieben, was Ruhm- und Segenreiches gewirkt worden, das ist festgeblieben nur auf diesem Glauben, ist gewirkt worden durch die Männer des Glaubens; was aber am Baume der Eidgenossenschaft welk und dürr geworden und von der alten eidgenössischen Treue abgefallen ist, was der Auflösung anheim gieng und bereits seinen Verwesungsgeruch alihin verbreitet, das ist welk, das ist dürr und morsch geworden, weil es abgefallen von dem Einen wahren, lebendigen Glauben an Jesus Christus, den Sohn

Gottes, auf den unsere Väter den Bund der Eidgenossen für ewige Zeiten gegründet haben. — Darum Euch, biedere Männer, ruf' ich es im Namen des Herrn zu: Brüder! stehet fest im Glauben eurer Väter. Schaaret Euch jederzeit um die Standarte des Kreuzes, um das Wappenschild wahrer Eidgenossenschaft. Das sei das Band Eurer Vereinigung, daß Ihr alle eins seied in diesem Einen wahren, lebendigen Glauben; denn was sich in diesem Einen nicht einiget, das löset sich wieder auf, das geht zu Grunde; was sich aber in diesem Einen vereinigt, das bleibt fest, weil es auf Grundfesten der Ewigkeit ruhet.

Und wenn dieser Eine, kräftige Glaube in Euch allen lebt, dann, fürwahr, wird und muß er auch seine Früchte tragen zur rechten Zeit. Diese Früchte verlangt der Apostel mit den Worten: Männer! handelt männlich. — Männlich handelt aber Derjenige, der jederzeit und vor Allem das Höchste und Allgemeine im Auge behaltet, dem dafür kein Opfer zu groß erscheint; der seine Talente, seine Zeit, sein Vermögen, sein Leben auch hingibt, wenn es Gott und das Vaterland fordern; der nicht bloß für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft Bedacht nimmt und es wohl zu Herzen faßt, daß, was er thut oder unterläßt, er nicht nur für sich allein unternimmt oder versäumt, sondern auch für seine Kinder und Nachkommen, für seine Gemeinde, für sein liebes Vaterland bis in die spätesten Zeiten. Männlich handelt Derjenige, der nicht zusieht und zaudert, bis die Gefahr unüberwindlich wird, der nicht allerhand Zugeständnisse macht, in der eiteln Hoffnung, Recht und Unrecht mit einander auszuföhnen, sondern, so viel an ihm liegt, sobald die Gefahr sich zeigt, entschieden und entschlossen sich erhebt, um das Uebel gleich im Keime zu ersticken, bevor es sich erstarkt und befestiget hat. Männlich handelt Derjenige, der nicht in einer bloß augenblicklichen Aufwallung zur That schreitet, dann aber, wenn die Gefahr ernster wird, den Muth sinken läßt und die gemeinsame Sache verläßt; sondern Derjenige, der mit Besonnenheit und reiner Absicht und daher mit Ausdauer für Gott und Vaterland in den Kampf tritt, und nicht eher sich der Ruhe überläßt, als bis die Gefahr gehoben, als bis das verletzete Recht gesühnt ist. Männlich handelt derjenige, der nicht auf Menschenkraft nur traut, die geringe Zahl seiner Getreuen abmißt und vor den Schaaren seiner Feinde zittert, sondern der auf Gott und sein gutes Recht vertraut, seine Pflicht erfüllt und dann auf höhern Beistand hofft. Männlich handeln heißt so handeln, wie unsere glaubensmuthigen und siegreichen Väter gehandelt haben, heißt auch handeln, wie Ihr selbst gehandelt habet an den zwei gefahrvollen und zugleich ruhmvollen Tagen, deren Andenken Ihr heute vor dem Herrn feiert.

Ja, wenn Ihr so wachsam seid, wenn Ihr einträchtig und fest stehet im Glauben und Gottvertrauen, und in der

Kraft dieses Glaubens männlich handelt; dann ist es kaum nöthig, Euch mit den Worten des Apostels zu mahnen: Brüder! seid stark. Vielmehr seid Ihr dann schon stark durch die Hülfe und den Machtshuß Eures Gottes. Ist es jemals erhört worden, daß, wer sich selbst nicht versäumte, hilflos gelassen, wer auf Gott vertraute, in diesem Vertrauen zu Schanden wurde? Sehet Euch um nach den siegreichen Waffen und Fahnen, die Eure Väter von so mancher Waalstatt heimagebracht haben; was für ein Zeugniß geben sie uns? Daß Gott das Schwache gewählt hat, um das, was sich groß und stark dünkte, zu Schanden zu machen; daß er niederwirft diejenigen, welche in ihrem Uebermuth den ewigen Gesetzen der Wahrheit und Gerechtigkeit Hohn sprechen, daß Er aber diejenigen erhöht, die auf Ihn vertrauen und Ihn fürchten. In diesem Gottvertrauen haben seit Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag die Völkerschaften der V katholischen Stände so manchen schweren Kampf bestanden und sind bis heute nicht zu Schanden geworden. Nicht die Zahl, nicht Kriegskunst, nicht Reichthum, aber ihre Gerechtigkeit, ihre Eidestreue, ihre Eintracht im Glauben und Handeln machte sie stark; vor allem aber war Gott selber ihr Schild und Hort und ihre feste Burg. — Darum, biedere Männer aus den V katholischen bundesgetreuen Ständen, seid unerschütterlich, seid stark im Vertrauen auf den Gott Eurer Väter, auf den Herrn der Heerschaaren. Ihr steht nicht allein; Er wacht über Euch, Er schützt Euch, Er führt das Schwert in Eurer Hand. Ihr stehet nicht allein; eine weise und gerechte Obrigkeit steht Euch zur Seite, und ein treues und frommes Volk, das Euch achtet und liebt, steht für Euch ohn' Unterlaß zum Himmel, daß Ihr in der Stunde der Gefahr die heiligsten Güter, die es Euern Händen und Herzen anvertraut, schützen und wahren möget durch die Kraft des Herrn.

So sei und bleib' es denn unvergesslich, was Gott und das Vaterland von Euch fordern. Treue Eidgenossen, siegreiche Kämpfer! vergeßt das Wort nie — nicht daheim im Kreise der Familie, nicht im Rathe des Volkes, nicht in den Tagen des Friedens, nicht in der Stunde der Gefahr — das Wort: Brüder, Brüder! seid wachsam — stehet fest im Glauben — handelt männlich — und seid stark! —

Und was Ihr hier vor dem Altare des Allmächtigen, hier vor dem siegreichen Zeichen des Kreuzes und im Geiste Eurer frommen und starken Väter einander treuherzig, wahr und feierlich angelobet, das bleibe Gelöbniß und Wahlpruch für das gesammte Volk der Urschweiz, für die bundesgetreuen Stände Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug — Gelöbniß und Wahlpruch auf ewige Zeiten:

„Einer für Alle, Alle für Einen! — Einig im

Einen Glauben! — Einig in Einer Hoffnung! —
Einig in Einer Liebe! — Einig in Leid und Freud!
— Einig in Noth und Tod! —

Für Gott und Vaterland!

Die Oster-Symbole.

Nicht nur das Advent und die Weihnacht mit ihrem St. Niklausfeste und den holden Gaben des Christkindleins bieten der frohen Jugend selige Tage der Freude; auch das Osterfest bescheert sie mit seinen ungeduldig erwarteten Geschenken. Führt man sie da nicht in den Garten unter die wieder aufgrünenden Bäume, wo der Osterhase die buntfleckigen Eier und die rothbackigen Äpfel hingelegt hat? Wie wenige Eltern und Pächter, die das junge Völklein bescheeren, kennen die tiefe Bedeutung all dieser uralten Oster-Symbole mit ihren Eiern und Bäumen, mit ihren Gärten und Äpfeln, mit ihren Hasen und Blumen? Ihren tiefen Sinn wollen wir hier kurz andeuten.

Das Wort Ostern stammt aus uralter vorchristlicher Zeit von Ostara, der großen Lichtgotttheit, die bei den Alt-Perfern Mitra, und in Syrien und Phönizien Astarte und bei den Griechen Aphrodite Urania hieß, und schon bei Eginhart im 8. Jahrhundert wird der April „Ostarmonat“ genannt. Ostara war die uralte Natur- und Frühlingsgöttin, deren Fest — viele Jahrhunderte vor Annahme des Christenthums — von unsern Vorfahren eben im April (sieh Grimms Mythol. pag. 181) gefeiert wurde; es war das Fest des neuen Lebens, die Auferstehungsfeier der Natur, nachdem sie so lange wie im Todeschlaf begraben lag und Kälte und Finsterniß sie gefesselt hatten; der Winter ist für die Natur die Leidens-, Sterbens- und Todeszeit, es sind die Tage der Naturtrauer; der Frühling aber ist die goldene Zeit der Wiederbelebung und der Wonne; den freudigen Uebergang der Natur aus Dunkel zum Lichte, aus Erstarrung und Tod zur Bewegung und zu neuem Leben feierten alle alten Völker vom Ganges und Indus bis zum Opus und Sarpates, vom Euphrat bis nach Scandinavien und Thule, von Vorderasien bis zu den Säulen des Hercules, vom Rheine bis zu den Quellen des Nil und bis zu den „glückseligen Inseln“, die wir jetzt Canarien nennen. Das große Völkerfest feierte des Frühlings Anfang, feierte die Auferstehung nicht nur der Natur, sondern auch der Menschheit und symbolisirte den einfachen religiösen Gedanken: „Wie das Saatkorn und der Pflanzensaame, wenn seine Hülle verwest, einen jungen Lebenskeim zum Sonnenlichte empor treibt, so wird auch der Mensch, wenn die irdische Hülle zerfällt, zum Lichte eines

neuen Lebens hindurchdringen, und so wenig in Finsterniß und Tod verbleiben, als die so lang erstarrte Natur!“

Ostern war daher schon den ältesten Völkern nicht nur das Frühlingsfest der Welt, sondern auch des — Geistes; denn Ostar war die große Mutter des Weltalls, die Gottheit der materiellen wie der intellectuellen Natur, des körperlichen und geistigen Lebens — die behre All-Erzeugerin und All-Nährerin! Sie ist das nie versiegende, allen Geschöpfen das Dasein gebende All-Leben, das bewegend über der großen Weltkugel schwebt, über dem Welt-Ei, dessen oberer Theil die himmlische, der untere die irdische Hemisphäre ist, Himmel und Erde; daher wurde das Ei nun das All-Symbol, ein tiefes mysteriöses Zeichen! In Tempeln sah man daher Eier aufgehängt (Pausan. Lac. XVI. 2.). Und war das Symbol nicht trefflich gewählt? Schließt das Ei nicht einen Lebensmittelpunkt ein? Ist es nicht das tiefe Sinnbild der Erzeugung aus Dunkel und Tod, Bild der Wiederbelebung und des Hervorbrechens des schlummernden Keimes zum Lichte? Sinnbild des nie versiegenden göttlichen Lebensbornes, — ein so heiliges Symbol, daß den Pythagoräern verboten war, Eier zu essen! Und nicht nur Eier legten die Griechen auf die Gräber theurer Verstorbenen, sondern sogar die Todtenvasen in den Gräbern hatten die Eiform, hindeutend also auf Wiederbelebung, auf Palingenesis; denn der Tod war den Alten nicht das Aufhören des Seins, sondern der natürliche hoffnungsvolle Uebergang zu einer bessern Form des Lebens, wie z. B. dem weisen Socrates in „Platon's Phaedon.“

Auch Hasen kommen auf antiken Grab-Ürnen häufig abgebildet war. Ist doch der Hase auf Grabdenkmälern ein Bild des leichten Erwachens, da die Alten schon wußten, daß er mit offenen Augen schläft.

Der Hase legt den Kindern die Eier unter die Bäume? Man denke an die große Verehrung der Bäume im höchsten Alterthum, man denke an den Baum Südam mit seiner Frucht der Unsterblichkeit, und unter diesem Baume hervor quollen die 4 großen Flüsse, um die Länder der Menschen zu tränken und überallhin Leben und Segen zu verbreiten! Es ist der Baum des Lebens in Eden, wovon die indischen Vedas, wie Moses heilige Schriften sprechen. Man denke an den alten deutschen heiligen Baum Yggdrasil, den höchsten und größten Baum, d. h. an die Welt-Esche, mit deren Schöpfung erst alles organische Leben begonnen. Man denke ferner an die heiligen Eichen der Kelten und Griechen, man denke an die bei den Indiern, wie Aegyptern geheiligte Lotuspflanze aus dem Wasser, dem sinnigen Bilde der Auferstehung! Denn im Sinne der frommen Alten wechselt wohl schnell alles Irdische, aber nie versiegt des Lebens Urquell, unverfügbar ist des Lebens Keim bei allem Wechsel der Formen.

Alle diese uralten Sinnbilder nun, eben weil sie so hohe Wahrheiten bezeichneten, haben sich über den Strom der Jahrtausende, durch das Christenthum hindurch, bis auf unsre Tage herab erhalten und fortgepflanzt in der Sitte des Aufsuchens der — Oster-Eier und Aepfel, die der Haase den Kindern im Garten unter die Bäume und Blumen geleat; die Symbole rufen den christlichen Kindern also zu:

„Genießet des doppelten neuen Lebens, des neuen Lebens in der Natur und des neuen Lebens im Geiste! Des neuen Lebens in der Natur; denn seht, nach dem Dunkel kommt Sonnenlicht, aus Tod keimt Leben! Vorüber sind die dunkeln Tage der Naturtrauer und der winterlichen Finsterniß; aus dem Erdenchoose sprießt wieder frisches Leben, und die Bäume und Gärten erblühen wieder in farbigem Schmucke, und der Haase ist wieder gekommen aus seinem Winterlager, und freut sich auf Wiesen und Feldern, mit ihm kommen die Gaben der bessern Zeit! So kommt nach dem Dunkel wieder Licht, nach dem Todeschlummer der Natur ihr Erwachen, wie aus dem finster umschloßenen Ei das Leben sich regt und hervorbricht. Aber ebenso freut euch auch des neuen Lebens im Geiste, die Ihr ja alle in und mit Christus erstanden seid aus den Banden der Sinnlichkeit und des Böien, da wir ja alle abgeworfen haben die Fesseln des geistigen Todes, die wir nun wandeln in und mit Christus im neuen Lichte, im neuen Geistesleben, die wir ja alle die Früchte des christlichen Sieges und der christlichen Freiheit und des weltüberwindenden Glaubens mitgenießen; freuet euch, christliche Kinder! der Tod ist besiegt, er hat keine Macht über uns. Wie die Natur jetzt um uns herum, so leben auch wir einst wieder auf und bleiben nicht in Grab und Finsterniß; wie Christus unser Herr und Heiland, so gehen auch wir aus dem Leiden, Dunkel und Tod hervor zu neuen Freuden, zum neuen schönern Lichte, zum glücklichen ewigen Dasein, Auelaja!“

Der erste April 1846 im Luthern-Bad.

Ein Comité, aus treuen Milizen des Amtes Willisau bestehend, hat vor einiger Zeit einmützig beschlossen, den 1. April l. J. nicht ohne Feier vorübergeben zu lassen. Es ward von ihnen beschlossen ein Denkmal in Form eines ewigen Jahreszeitens in der gnadenreichen Mutter Gottes Kapelle im Bad zu Luthern zu errichten, welches am 1. April laufenden Jahres das erste Mal feierlich sollte abgehalten werden. Zu dieser Feier wurden alle treuen Waffenträger aus dem Amte Willisau, welche am 31. März

und 1. April 1845 die Waffen für Gott und Vaterland getragen hatten, freundschaftlichst eingeladen. Am 1. April, Morgens früh, ja schon am Vorabend kündete Kanonendonner diese Feiertaglichkeit an, und lud die Treuen im Lande dazu ein. Und wie man sieht, haben die wackern Söhne des Wehrstandes und die edlen Väter des Vaterlandes diese kräftige Kanonensprache vernommen und verstanden; denn von allen Seiten sah man sie sehr zahlreich anher eilen. Freude strahlte auf ihren Gesichtern und ihr ganzes Aeußere zeigte die freudigste Theilnahme. Unter den anwesenden Gästen bemerkte man die Herren Großrath Pfister und Gerichtspräsident Waldisberg von Altshofen, die von den Freischaaaren bei ihrem Einfall in den Kanton als Gefangene mitgenommen und bis vor Luzern waren geführt und überall den augenscheinlichsten Gefahren absichtlich blosgestellt, aber so wunderbar waren gerettet worden. Jetzt waren sie auch unter den ersten, der göttlichen Mutter für ihre Rettung ihren Dank öffentlich zu erstatten.

Die gottesdienstliche Feier begann Morgens 9 Uhr. Der Festprediger war der Ortspfarrer Herr J. Häfliger. Er wählte zum Vorpruch den Text: (2. Macc. 15, 36.) „Und alle beschlossen einmützig diesen Tag nicht ohne Feier vorübergehen zu lassen;“ und legte denselben sammt der in diesem Kapitel vorkommenden Geschichte, sowie die Ereignisse vom 31. März und 1. April 1845 seiner Predigt zu Grunde, und wies gleich Anfangs nach, wie zu allen Zeiten nach stattgefundenen großen und wichtigen Ereignissen Denkmäler seien errichtet worden, und daß dieses Denkmal, welches hier heute errichtet werde, ein Zeichen der Erinnerung — und des Dankes für alle künftige Zeiten sein soll.

1. Ein Zeichen der Erinnerung an den 31. März und 1. April 1845.

2. Ein Zeichen des Dankes für den von Gott dem Allmächtigen auf die Fürsprache der heiligsten Gottesmutter an jenen ewig denkwürdigen Tagen wunderbar erhaltenen Schutzes und Sieges.

Auf die Predigt folgte das Lobamt, mit lieblichen anmüthigen Gesängen und etwas Instrumental-Musik begleitet.

Alle Anwesenden — worunter viele Beamtete und edle Väter des Vaterlandes aus der Nähe und Ferne sich befanden — waren sehr ergiffen und sichtbar gerührt, und kehrten nach vollendetem Gottesdienste, Gott und die Hochgebenedeite preisend, stille und ruhig zu ihren Arbeiten zurück.

Zwei Dinge sind es, die aus diesem freiwilligen Feste deutlich sprechen: 1) daß es den braven Milizen klar und unzweifelhaft ist, daß sie durch göttliche Hülfe gesiegt haben, und daß sie es erkennen, um was es sich in dem wich-

tigen Streite handelte — um den Glauben und um die Freiheit des Vaterlandes. 2) In einer Zeit, wo der Unglaube sich mit so schamloser Frechheit brüstet, ist es erfreulich und überaus tröstlich, daß junge Männer und mutthvolle Milizen ihren Glauben so schön an den Tag legen und so unbegrenztes Vertrauen zu Gott durch seine seligste Mutter zu erkennen geben. Ein Volk, das von diesem Geiste belebt ist, wird nicht untergeben.

Mehrfach in Vergessenheit gekommene religiöse Feste werden in dieser Zeit wieder aufgefrischt, wie solches in Platten jüngst geschehen; weniger besuchte Gnadenorte werden durch die Geschichte unserer Tage wieder wichtig, man fragt nach ihrem Ursprunge. So geschah es denn auch mit der Muttergotteskapelle in Luthern-Bad, wo ein alter Wallfahrtsort ist. Die Wallfahrt war entstanden im Jahr 1581, als ein gewisser Jakob Minder, der zwanzig Jahre lang an einem schmerzlichen Sichtsübel gelitten, durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria durch Hinweisung auf ein nahe bei seinem Hause unter der Erde befindliches Wasser, womit er sich waschen soll, augenblicklich ist geheilt worden, wie dieses eine Urkunde vom 3. Mai 1583 in dem Staatsarchiv von Luzern, ausgefertigt vom Stadtschreiber Eisat, beweist.

Das Schulmeisterthum im Kanton Solothurn.

Wir veröffentlichen hiemit folgenden Brief des Schullehrers Schenker in Grenchen an den Ortspfarrer daselbst, aus dem sich der Geist ausspricht, welcher in der Schullehrer-Bildungsanstalt zu Oberdorf den jungen Lehrern beigebracht wird. Der Brief lautet buchstäblich wie folgt:

Titl. Herr!

„Es thut mir sehr leid, daß Sie sich veranlaßt gefühlt haben, auf die Aussage und Bestätigung zweier Familienväter hin, deren Kinder zu Hause gesagt haben sollen, ich lehre in der Schule antichristliche Grundsätze, da Sie doch etwa wohl begreifen können, daß Kinder von dem Alter und der Bildungsstufe besonders Vorträge über religiöse Gegenstände, selbst bei öfterer Wiederholung derselben noch nicht so aufgefaßt haben, daß sie die Quintessenz des Vortrags so wiedergeben könnten, wie sie wirklich ist ausgesprochen worden. 1) Und wirklich diese 5 Punkte, die Sie mir da als irreligiös, der Lehre der katholischen Kirche schnurstracks entgegen laufend auf den Rücken schreiben, sind her-

¹⁾ Die Quintessenz aus so dummem Geschwätz herauszufinden ist wirklich nicht leicht. Anm. d. Red.

vorgegangen aus der mangelhaften Auffassungskraft und Beurtheilungsgabe fraglicher Kinder, die ich ganz gut kenne. Allerdings ist an ihren Aussagen etwas Wahres. Sie werden mir daher verzeihen, wenn ich diese 5 Sätze näher beleuchte, d. h. angebe, in wie ferne etwas Wahres in denselben liege. Ich werde es in guten Treuen thun; und ich kann Sie auch versichern, daß Niemand mir wohl aufweisen wird, daß ich je die Unwahrheit gesprochen, oder die Thatsache vermantelt habe, um mich eines gerechten Verweises oder gar der Strafe zu entziehen.

1. Soll ich gesagt haben: „die katholischen Priester hätten nicht die von Jesus Christus empfangene Gewalt, die Sünden nachzulassen.“

Dieser Satz ist nie ausgesprochen worden.

2. „Die kirchlichen Ablässe werden um Geld verkauft“ — sollte wohl heißen: wurden um Geld verkauft.

Herr Pfarrer! das ist wahr; das lesen meine Kinder in Zichoffe's Schweizergeschichte 6. Originalausgabe Seite 99 und werden es einmal in der Weltgeschichte lesen. Ich möchte Sie hiebei nur an den Ablasskrämer Tezel erinnern und an dessen bekannten Spruch: „Wie das Geld im Kasten klingt, eine Seele aus dem Fegfeuer springt.“¹⁾ Das sagte ich meinen Kindern, nicht bedenkend, daß die Wahrheit nicht immer gut zu sagen sei.

Ich mußte dieses beim Anfang des 9. Unterrichts und der Glaubenslehre sagen. Ich schenke meinen Kindern gerne klares Wasser ein, daß es ihnen später in religiösen Dingen nicht geht, wie gar vielen unserer Zeitgenossen, sonst edle (!) Sünlinge und Männer, bei denen die Lehrer, von solchen Gegenständen sprechend mit der Wahrheit nicht recht heraus wollten, denen aber seither über manches dunkle die Augen aufgegangen sind; diese werfen jetzt Alles über Bord, glauben beinahe nichts mehr. Das ist die Quelle des Unglaubens der gegenwärtigen Zeit.²⁾

3. „Die Menschen werden nach dem Tode in den Mond versetzt.“

Mein Vortrag als Einleitung zum 21. und 22. Unterricht der Glaubenslehre: Der Leib des Menschen verfault, wird zu Staub; die Seele aber, der Hauch Gottes, kehrt wieder zu Gott zurück. Es ist jedoch eine Vergeltung im Jenseits; denn Christus sagt: Mit dem Maße ihr ausmisset, wird euch dereinst eingemessen werden. Die Seele

¹⁾ Dies ist eine gänzlich unerwiesene, verleumderische Beschuldigung der Protestanten. Anm. d. Red.

²⁾ Nun ja, aus protestantischen Büchern, schon gar aus Zichoffe werden die Kinder klares Wasser d. h. richtige Begriffe über die katholische Wahrheit erhalten. Es scheint auch, dieser Lehrer wolle das, was Andern zum Unglauben geholfen hat, schon den Kindern mittheilen, damit sie schon frühzeitig über Bord werfen, was dieser Schulmeister und sein Zichoffe für überflüssig halten. Anm. d. Red.

des guten Menschen kommt daher in den Himmel, die Seele des bösen Menschen aber in das Fegfeuer oder in die Hölle. Wo der Himmel, das Fegfeuer und die Hölle sind, wissen wir Menschen nicht, wir können nur Vermuthungen machen. Das Weltall ist unermesslich groß, und Millionen Sternen sehen wir in hellen Vollmondnächten am Himmelszeltel funkeln. Vielleicht kommen wir einst, wenn wir gestorben sind, in einen solchen Stern oder gar in den Mond (?), sagte ich spaßhaft lachend u. Ich frage, was ist das Irreligiöses? 1)

4. „Die Kinder sollten vor dem 12. Jahre nicht getauft werden.“

Ein frommer Wunsch und nichts anders. Damit basta! 2)

5. „Zur Reformationszeit seien nur die dummen Menschen bei der katholischen Religion geblieben, die geschweidtern und aufklärten zur reformirten übergegangen.“

Ist Thatsache! Die Geschichte sagt es zwar nicht ganz mit denselben Worten, aber der Sinn ist gewiß derselbe. — Lesen Sie hierüber, ich bitte, genannte Schweizergeschichte S. 97, 98 u. Nr. 31: wie die kirchl. Trennung der Schweizer den Anfang nimmt. Schade, daß ich nur diese von einem Reformirten geschriebene Schweizergeschichte habe, die von Bannwart dürfte vielleicht etwas schonender sprechen. Die Wahrheit bleibt aber nichts destoweniger Wahrheit. Uebriens haben wir hierfür lebende Bürger. Gehen Sie in die Kantone Zürich, Bern, Waadt, dann in den Kanton Luzern und in die Urkantone u. 3)

Die Geschichte der Schweiz muß ich übrigens geben, wie sie ist. Was Ihnen Hr. Oberlehrer gesagt hat, ist ganz richtig. Wir müssen den Katechismus mit den Kindern nur memorisiren, und zu diesem Zwecke den wörtlichen Sinn der Fragen und Antworten erklären. Daß ich mitunter bei diesem Geschäft ein wenig philosophirte und dogmatisirte, müssen Sie mir ein bißchen zu gut halten; denn das Geschäft ist schon an und für sich trocken (!), ich dagegen bisweilen ein klein wenig zu heftig.

Es ist leider wahr! Wer ein guter römisch-katholischer Christ sein will, muß unbedingt glauben; der Laie darf nicht raisonniren; denn der Papst ist infallibel.

Dann steht, wie Sie sagen, mit meinen religiösen Ueberzeugungen auch nicht gar ganz gut. Das wollen Sie nemlich aus einem meiner größten Fehltritte herleiten, als

1) Seinen Spott treiben mit dem Religionsunterricht, ist nicht irreligiös?! Und wie kraß die Begriffe dieses Abwrechers!

Anm. d. Red.

2) Dieser Schulmeister versteht besser als die katholische Kirche, und will auch sie schulmeistern!

Anm. d. Red.

3) Das heißt: Wir Protestanten und Ungläubige sind die Geschweidtern, also seid ihr Katholiken dumm. Sehr klug und bescheiden!

ich mich vor 3 Jahren einmal in Oberdorf in Gesellschaft loser Bursche befand, von denen Einer, durch einen doppelten Nebel getäuscht, den Herrn Pfarrer Kiefer verspottet haben soll in dem feierlichen Momente, als er das heiligste Sakrament zu einem Kranken trug. Die Quelle ist zwar wohl zuverlässig, aber das was Sie daraus schöpfen, gewiß nicht maßgebend, um mich zu einem schlechten katholischen Christen, zu einem gottlosen Menschen zu stempeln! Doch genug hiervon!

Ich gebe Ihnen jedoch hiemit das feierliche Versprechen, Ihrer wohlgemeinten Mahnung zu folgen, um mich nicht fernern Unannehmlichkeiten (!) Preis zu geben. Zugleich danke ich Ihnen recht herzlich für Ihre gefällige Nachsicht. Daß Sie eine Abschrift von Ihrem Briefe dem Herrn Oberlehrer zuzusenden gedenken, muß ich mir gern oder ungern gefallen lassen; aber auch den meinigen muß er lesen, damit er vom wahren Sachverhalt in Kenntniß gesetzt wird.

Genehmigen Sie anbei die Versicherung meiner wahren Hochachtung und besondern Werthschätzung, womit ergebenst zeichnet

Ihr gehorf. Diener

(sign.) J. Schenker Lehrer.

Oberdorf d. 25. Octob. 1845.

Aus diesem Briefe spricht ein Mensch, der alle Eigenschaften hat, um die Jugend vom Grund aus gänzlich zu verderben. Schon der erste Satz dieses Briefes, mit dem der Schreiber so groß thut, zeigt uns gleich wie der ganze übrige Brief, daß dieser Mensch, der sich anmaßt zu entscheiden, ob die Katholiken oder die Protestanten die geschweidtern seien, nicht einmal einen richtigen Satz zu schreiben im Stande ist. Im Kanton Luzern ist wohl kaum ein Schullehrer aus dem kathol. Lehrerseminar von St. Urban hervorgegangen, der sich nicht schämte, einen so schlecht stylirten Brief aus der Hand zu lassen. Empörend ist die Anmaßung, der Stolz; und der absprechende Ton, womit dieser Wicht seinem kathol. Pfarrer gegenüber spricht. Das Bedauerlichste aber ist die böse Geistesrichtung dieses Menschen; es spricht ein durchaus radikaler und antikatholischer Geist aus diesem Unglücklichen.

Leider kann man es dem verirrtten Lehrer kaum verargen, daß er so spricht, die Verantwortlichkeit fällt gänzlich auf die Anstalt zurück, aus er der hervorgegangen ist. Man sieht es, der Aufgeblasene hat nur schlechte Bücher, Schöffe's Schweizergeschichte in die Hände bekommen, daraus all sein wenigens Wissen geschöpft, damit zugleich einen stinkenden Hochmuth, völlige Unkenntniß der kathol. Lehre, Haß gegen die kath. Kirche und gegen den Glauben. Alles dieses hat vorzugsweise die Dressir-Anstalt in Oberdorf zu verantworten, an deren Spitze der geistliche Oberlehrer

Noth, ernannter Domherr des Stiftes Solothurn, steht und mit dem dieser Lehrer Schenker im besten Vernehmen zu sein scheint. Eine Anstalt, die solche Lehrer bildet, ist das Verderben des Landes, unheilvoller als eine Pest, sie verderbt die Jugend von Grund aus; durch solche Lehrer, denen der Katechismus zu trocken ist, die den Schülkern „philosophiren“ und „dogmatifiren“, dabei total keine Kenntniß der katholischen Lehre, noch weniger Uebung derselben haben, Lehrer, die es nicht für „maßgebend“ halten, sie zu beurtheilen, wenn sie in Gesellschaft „loser Bursche“ sich befinden, die den Pfarrer verspotten, wenn er das heilige Sakrament zu dem Kranken trägt, — solche Lehrer sind offenbar die gefährlichsten Verbreiter des Unglaubens. Da mag der Pfarrer predigen und lehren, wie er will, das Gemüth der Jugend ist schon verdorben, sein Wort wird so erfolglos sein, als der Sonnenschein der Pflanze, die durch den Mehlthau in der Blüthe verdorben worden.

Wahrlich, es thut Noth, daß das katholische Volk des Kantons Solothurn betet und handelt, wenn es nicht um seinen Glauben will betrogen werden; es thut Noth, daß es ohne alle Rücksicht darauf dringe, daß diese wichtige Anstalt des Verderbens aus einer antikatholischen in eine religiöse umgewandelt werde. Die bevorstehende Zeit bietet dem Volke Anlaß dazu. Daß die Geistlichkeit keine andere Pflicht habe, als stumm und theilnahmslos zuzusehen, wenn der Wolf so unter der Heerde hauset, damit der schöne Friede nicht gestört und der Fortgang des Unglaubens und Verderbens nicht aufgehalten werde, das wollen wir eben nicht gesagt haben; mag sie über ihre hohe Pflicht ihr Gewissen befragen. So lange aber auch ein Mann an der Spitze des Erziehungswesens stehen und alles leiten könnte, der das Beten und Wallfahrten in seinem öffentlichen Blatte eine „Spißbüberei“ nennen durfte, der von Herrn Professor Suter an den Pranger der tiefsten Verachtung gehetzt worden — so lange wird es nicht besser gehen. Oben muß zuerst geholfen werden. Das Uebel führt auf die jetzigen Gewalthaber des Kantons Solothurn zurück; hier thut Aenderung Noth.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Sr. Exc. der apostol. Nuntius ist am 8. d. nach Einsiedeln abgereist und wird bis nach geschehener Wahl des neuen Abtes, die wahrscheinlich am 23. d. Statt haben wird, dort verweilen. — Merkwürdig ist die neueste erschienene Broschüre des Dr. Hüller gegen den Freischaa-

ren Häuptling Dr. Steiger, früher zwei innige Freunde, welche einander die Wahrheit sagen können.

Solothurn. Der Antrag Trogs, gegen Wallfahrten und Gebetvereine einzuschreiten, wurde nicht zum Beschluß erhoben, weil die Regierung dagegen einzuschreiten versprach. Der Antragsteller unterstützte seine Sache mit den frivolsten Gründen, dies Beten geschehe nur aus politischer Reaktion, die Geistlichkeit sei dagegen, er verstehe wenig von katholischen Dingen, aber doch müsse die Regierung für den ächten Katholizismus sorgen, weil er in der Verfassung garantirt sei, der Fanatismus sei ansteckend, es seien auch „Schurken“ unter den Betheiligten, die im Jahre 1841 eine Liste von 61 Liberalen fabrizirten, die gemeuchelt werden sollten. Diese Behauptung wurde eine infame lägenhafte Verläumdung, die andere als falsch bezeichnet, und hingewiesen, wie viel zweckmäßiger es voriges Jahr darauf gewesen wäre, die Freischaaenzüge zu verbieten.

□ **Margau.** Hr. Propst Bögeli und A. Keller haben ihre auftragsgemäße Reise nach Solothurn zu Sr. Gn. Hr. Bischof noch nicht vorgenommen; inzwischen wird versichert, daß Hr. Bischof dem Propst Bögeli befohlen, aus der Liquidations-Kommission der Klöster seine Entlassung zu nehmen.

† **Margau.** Es ist Thatsache, daß von den Klosterparamenten nichts angenommen haben — die Gemeinden aus dem Freiamt:

Hermettschwyl, Sarmenstorf, Bettwyl, Beinwyl, Auw, Eins und Abtwyl. In Rütli hat der Gemeindeammann im Widerspruch der übrigen Gemeinderathsmitglieder — und ohne Wissen der Gemeinde und des Pfarramts die Paramente in Muri abgeholt.

Herr Stiftspropst Bögelin in Rheinfelden, der bekanntlich thätigen Antheil an der Vertheilung der Kirchenparamente genommen u. s. w., ist nun aus der Dotationskommission ausgetreten. Er scheint in die Schranken kirchlicher Vorschriften zurückkehren zu wollen. — Von Hrn. Pfarrer Konrad wird ein gleiches erwartet.

Der Hochwürdigste Herr Bischof hat in den letzten Tagen (d. d. 6. dieses) zur Kenntniß an die katholischen Pfarrämter im Margau die Erklärung abgegeben: „daß ein katholischer Pfarrer zur Aufnahme von Ornamenten oder Paramenten aus den vom Staate supprimirten Klöstern auf keine Weise mitwirken und noch viel weniger dieselben in der Kirche gebrauchen dürfe.“